

„Schweiz. Familie“

«Ich bin kein Saubermann»

**Nach dem Zürcher
Porno-Skandal zeigt
Stadtpräsident Josef
Estermann in seinem
frisch renovierten
Büro, mit welcher
Kunst er sich am
liebsten umgibt**

Text: Klaus Lieber Foto: Andreas Zurbuchen

SCHWEIZER FAMILIE: Herr Estermann, wir sitzen in Ihrem renovierten Büro. Das muffige, dunkle Täfer und die Butzenscheiben wurden entfernt. Jetzt ist der Raum hell und nüchtern eingerichtet. Als Stadtpräsident arbeiten Sie offenbar gerne in einer nüchternen Umgebung?

JOSEF ESTERMANN: Das ist richtig. Ich bin gerne in einem luftigen Zimmer, in dem ich atmen kann. Ich halte mich für einen analytischen Menschen. Aber natürlich habe ich auch die andere Seite in mir. Beide sind hier vertreten, die analytische mit dem Bild von Richard Lohse, das leidenschaftliche, Hinter- und Untergründige im Bild von Klaus Born. Auch ich kann impulsiv, ja sogar explosiv sein. Aber üblicherweise gehe ich den kontrollierten Weg der Vernunft.

SF: Ich habe das Gefühl, im Arbeitszimmer eines Kopfmenschen zu sitzen.

ESTERMANN: Kein Mensch lässt sich nur auf den Kopf reduzieren. Zudem kann es in diesem Kopf hin und wieder heftig brodeln (lacht). Im Kopf laufen ja auch recht chaotische Prozesse ab. Und ich meine, dass nicht nur die Analyse, sondern auch die vom Einfall lebende Assoziation zu meinen Gaben gehört.

SF: Mir fällt auf, dass auf Ihrem Schreibtisch nicht das Foto von Ihrer Frau, sondern von einer Skulptur steht.

ESTERMANN: Dieses Foto zeigt die sogenannte Fixerstatue, die eine Zeitlang als Mahnsymbol auf dem Platzspitz stand. Das Bild, aufgeklebt auf einem Stück Schalbrett, bekam ich vom Kunsthaus Oerlikon zugeschickt. Ich finde es sehr schön und wichtig; es steht auf meinem Pult, wo man heute geneigt ist, das Drogenproblem bereits wieder unter den Teppich zu kehren. Ich meine, Kunst muss wachhalten und wachrütteln.

SF: Als Zürcher Stadtpräsident sind Sie von Amtes wegen für die Kultur zuständig. Ein Muss für Sie?

ESTERMANN: Nein, sie ist für mich meist spannend und ein Vergnügen.

SF: Welche kulturellen Veranstaltungen haben Sie zuletzt besucht?

ESTERMANN: Letzte Woche hörte ich im Opernhaus die «Tosca», im Schauspielhaus sah ich Jean Genets «Die Zofen» und im Keller des Schauspielhauses Flurin Speschas Stück «Gaudenz».

SF: Und ins Kino gehen Sie auch?

ESTERMANN: Dazu komme ich weniger. Ich sehe mir im Jahr vielleicht

drei bis vier Filme an. Den letzten Film, den ich anschaute, war ein Film über die erste Kuratorin des Rietberg-Museums.

SF: Sie liefern mir das Stichwort zur gegenwärtigen Pornodiskussion. Im Rietberg-Museum mit seinen asiatischen Objekten findet man recht freizügige Darstellungen von Liebesakten. Stört Sie das nicht?

ESTERMANN: Es ist mir nie darum gegangen, ganz allgemein die Darstellung von Liebesakten oder gar eine Auseinandersetzung mit der Sexualität zu verhindern. Die Art der Darstellung aber stellte mich vor zwei Fragen, eine juristische und eine politische. Die juristische: Handelt es sich um Pornographie im strafrechtlichen Sinn? Die angezogenen Strafrechtsspezialisten beantworteten diese Frage, und der Chef der Staatsanwaltschaft erklärte, dass ein Teil der Ausstellung auch in einem Sexshop befestigt werden würde. Aus politischer Sicht ist es mir um die Würde der Stadt Zürich gegangen.

SF: Die Ausstellung wurde von der Stadt Zürich als Skandal bezeichnet. In einem Interview sagte er, er habe die Absage dem Skandal entgegenstanden wäre, wenn ich die Ausstellung von Ellen Cantor gezeigt hätte. Meine Überzeugung nach hätte letzteres den Entzug der Gelder für das Helmhaus und zu seiner Schliessung geführt. Die Reaktionen,

